

## Langer Schatten

Der Buchser Jakob Schaub, Gründer des Vereins Shanti Schweiz, schickte der W&O-Redaktion nachfolgenden Brief aus Bangladesch:

«In Ländern wie Indien und Bangladesch kann eine Krankheit oder gar ein Spitalaufenthalt eine ganze Familie ruinieren. Beinahe hätte das gleiche Schicksal einen unserer Elektrikerlehrlinge ereilt. Arjun, ein höchst anständiger Bursche, hat keine Eltern mehr und ist so arm, dass er das Schulgeld von einem Euro im Monat nicht bezahlen kann.

Bereits am ersten Tag meines derzeitigen Aufenthaltes ist mir aufgefallen, dass er der Schule fern blieb. Als ich fragend in die Runde blickte, erklärte ein Mitschüler, er weile bei seinem Bruder im Spital, der hätte operiert werden müssen. In Bangladesch ist es üblich, dass Angehörige mit dem Patienten im Spital leben. Das Spital gibt kein Essen aus. Die Verwandten oder Bekannten müssen sich selbst darum kümmern. Auch für die Medikamente sind jene zuständig. Die Ärzte verordnen nur Rezepte, gekauft und bezahlt wird dann in einer Apotheke. Arjuns Bruder lebt ebenfalls unter dem Existenzminimum. Als Kleinbauer und Tagelöhner bringt er seine Familie mehr schlecht als recht durch. Irgendwann erfuhr ich, dass er aus dem Spital entlassen wurde. Arjun liess sich aber immer noch nicht blicken.

Ich wollte nun wirklich wissen, was los war. Der Lehrer drückte sich herum und erwähnte schliesslich die grossen finanziellen Probleme, die aufgetreten seien und dass Arjun für seinen Bruder von irgendwoher Geld auftreiben müsse. Und woher nehmen es die Ärmsten? Banken verlei-

hen ihnen nichts. So bleibt nur der Weg zu einem privaten Wucherer. Und die verlangen gut und gerne 100 % Zins. Die 70 Euro für die Operation borgte er sich von einem solchen privaten Verleiher aus. Schwieriger wurde für ihn, einen weiteren Betrag für Medikamente und für die Nachbehandlung aufzutreiben. Dafür musste sein Bruder das bisschen Land mitsamt der nächsten Ernte verpachten. Also werden er und seine Familie auf diesen Ernteertrag verzichten müssen.

Auf meine Frage hin, was sie denn in dieser Zeit essen würden, während sich der Familienvater schonen müsse und noch für Wochen arbeitsunfähig sei, herrschte betretenes Schweigen. Arjun fasste sich und meinte, dass er halt um eine Arbeit Ausschau halten müsse, um seinem Bruder zu helfen. Das heisst, er hätte kurz vor dem Abschluss die Elektrikerausbildung abbrechen müssen. Die Familienbände sind sehr stark und gehen über alles. Aber das System ist gnadenlos, kann bis zur Versklavung führen oder treibt die in Not geratenen Familienväter in den Selbstmord.

Ich habe mich mit dem Lehrer unterhalten und ihm gesagt, dass der Verein Shanti Schweiz die Familie unterstützen werde. Schlussendlich einigten wir uns auf einen Betrag von 15 000 Taka, das sind 150 Euro, damit wenigstens die Schulden sofort zurückbezahlt werden können. Die nächste Ernte gehört leider, vertraglich bereits geregelt, dem zweiten Geldgeber. Aber die Familie ist gerettet. Ich weiss nicht, worüber sich Arjun mehr freute, über die Hilfe an seinen Bruder oder darüber, dass er seine Lehre als Elektriker weiterführen darf.

Und was ist mit dem langen Schatten?

Novartis unterhält einige Stützpunkte, sogar eine Produktionsanlage in Bangladesch. Zweifellos ein guter Arbeitgeber, und die hochwertigen Medikamente sind ein Segen für die Kranken. Alles bestens, wäre da nicht der bittere Nachgeschmack, dass die Ärmsten der Armen diese Medikamente mit geborgtem Geld teuer kaufen müssen.

Ob man es wahrhaben will oder nicht: Die hohen Managerlöhne in der Schweiz sind ein Teil dieses Geldes. Zeitungen gibt es überall, Schlagzeilen auch. Bis in den hintersten Winkel der Welt sind auch die Ärmsten über das Gebahren in den höchsten Etagen informiert. Ein Glück, dass die meisten Leute sich solche Summen gar nicht vorstellen können, schon deshalb nicht, weil hier für «eine Million» oder für «eine Milliarde» ganz andere Ausdrücke verwendet werden. So gesehen reicht der Schatten von den in der Sonne stehenden Grossverdienern bis tief in die ärmsten Gegenden der Welt – nach Bangladesch und auch nach Kalkutta, dem Armenhaus von Indien.

Ich freue mich, wieder in eine gut funktionierende Gesellschaft zurückkehren zu dürfen. Gerne würde ich die Wärme mit dem Werdenberg teilen. Es bleibt leider bei den sonnigen Grüßen.»

Jakob Schaub,  
Buchser/Rudrapur (Bangladesch)